



550  
Jahre  
Albert-Ludwigs-  
Universität Freiburg  
1457 – 2007



### Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Jäger

Wolfgang Jäger studierte als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes Politikwissenschaft, Geschichte und Latein an den Universitäten Freiburg, München und an der London School of Economics and Political Science. Nach seinem Staatsexamen 1966 war er als Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg tätig, wo er 1969 im Fach Politikwissenschaft promoviert wurde. 1973 folgte die Habilitation und 1974 eine Professur für Wissenschaftliche Politik in Freiburg (seit 1982 als Ordinarius). Rufe in den folgenden Jahren an die Universitäten Köln, Tübingen und Mainz lehnte er ab. Im Studienjahr 1975/76 war er Dekan der Philosophischen Fakultät IV, von 1982 bis 1986 Vorsitzender des Großen Senats, von 1987 bis 1989 Prorektor. Seit 1995 ist Wolfgang Jäger Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. Im Verlauf seiner wissenschaftlichen und hochschulpolitischen Karriere erhielt er zahlreiche Ehrungen und Preise, unter anderem den Orden «Chevalier dans l'ordre des Palmes Académiques» und die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg. Er ist Ehrensensator der Semmelweis Universität Budapest und Ehrendoktor der Universitäten Iasi (Rumänien) und Montréal (Kanada). Im Jahr 2005 wurde er außerdem zum Ehrenrektor der Medizinisch-Pharmazeutischen Universität Iasi und zum Ehrenbürger der Stadt Iasi ernannt. Neben seiner hochschulpolitischen Tätigkeit ist Wolfgang Jäger unter anderem Mitglied des Staatsgerichtshofs Baden-Württemberg. Er ist als Herausgeber und in den Beiräten verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften tätig.

# willkommen zum zukunftskongress der universität freiburg

von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Jäger, *Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*

## Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg heiße ich Sie sehr herzlich willkommen zum Zukunftskongress im Rahmen unseres 550jährigen Universitätsjubiläums. Der Zukunftskongress soll als „Humboldt-Labor“ zu grundsätzlichen Reflexionen über die Zukunft der Universitäten jenseits der bekannten ideologischen Positionen anregen. Er ist entsprechend inhaltlich-methodisch konzipiert und sucht neue Formen der Kongressgestaltung. Erlauben Sie mir deshalb, anstelle der üblichen Willkommensworte Ihnen einige Gedanken zu Wilhelm von Humboldt und der Zukunft der Universitäten<sup>1</sup> als Anregung für die Diskussionen während des Zukunftskongresses mitzugeben.

Sehr grundsätzlich diskutieren Hochschulpolitiker/innen, Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen, welcher ratio die deutschen Universitäten angesichts tiefgreifend veränderter globaler Chancen und Risiken folgen sollten. Die Debatte kreist dabei immer wieder um die Frage, welcher Stellenwert Wilhelm von Humboldts (1767-1835) grundlegendem Konzept der Universität heute noch zukommt. Die einen behaupten, dass Humboldt völlig antiquiert sei; die anderen halten an seiner Idee fest und sehen vor allem in den jüngsten Universitätsreformen, die die Universität als Unternehmen betrachten, einen Verrat an ihr. Die Diskussion wird nicht erleichtert durch die Aussage, dass von den Elite-Universitäten in den USA das Humboldt'sche Konzept – auf dem sie historisch aufbauen – durchaus noch gelebt werde, denn die deutsche Universitätsreformpolitik orientiert sich zu einem nicht unwesentlichen Teil an der Perzeption der besten amerikanischen Universitäten.

Die Diskussion krankt zum Teil an einem verkürzten, historisierenden Verständnis Humboldts. Es erscheint daher angezeigt, die aktuelle Wirkmächtigkeit seiner Ideen und Konzepte vor dem Hintergrund einer historischen Einordnung zu beurteilen, um den Kern seiner Aussagen besser verstehen zu können.

<sup>1</sup> HIERZU AUCH AUSFÜHRLICH WOLFGANG JÄGER, WILHELM VON HUMBOLDT – LEITBILD FÜR DIE UNIVERSITÄT DES 21. JAHRHUNDERTS? IN: MOLT, PETER U.A. (HRSG.): KULTUREN UND KONFLIKTE IM VERGLEICH / COMPARING CULTURES AND CONFLICTS. FESTSCHRIFT FÜR THEODOR HANF. BADEN-BADEN: NOMOS VERLAGS-GESELLSCHAFT (2007), S. 885-893; DERS., DIE UNIVERSITÄT FREIBURG ZU BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS: STRATEGISCHE FÜHRUNG ANGESICHTS GLOBALER HERAUSFORDERUNGEN, IN: 550 JAHRE ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT. FESTSCHRIFT, BAND 3: VON DER BADISCHE LANDESUNIVERSITÄT ZUR HOCHSCHULE DES 21. JAHRHUNDERTS. HERAUSGEGEBEN VON BERND MARTIN. FREIBURG: VERLAG KARL ALBER (2007), S. 799-813



## Die Humboldt'schen Leitideen und ihre historische Einbettung

Als wichtigste Prinzipien des preußischen Gelehrten und Reformers werden aufgezählt: „Einsamkeit und Freiheit“ des Wissenschaftlers, die „Lehr- und Lernfreiheit“, die „Einheit von Forschung und Lehre“, die „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“ sowie die „Universitas litterarum“<sup>2</sup>. Diese Postulate hören sich angesichts des heutigen universitären Massenbetriebs teilweise wie Ideen aus einer anderen Welt an. Sie entstanden in der „Werkstatt“ der preußischen Reformpolitik. Die dortige Reform des Bildungswesens in der napoleonischen Zeit lässt sich nur verstehen, wenn man sie als Instrument zur Erneuerung und Stärkung einer von der Französischen Revolution inspirierten Idee des nationalen Staates erkennt. Aufklärung und Idealismus sollten einen Bildungsbegriff inhaltlich füllen, der den im Niedergang befindlichen Staat mit Hilfe der

nationalen Idee zu neuem Leben erweckte. Dies war die übereinstimmende Überzeugung von Fichte, Hegel, Schelling, Schleiermacher und Humboldt – der geistigen Väter der preußischen Hochschulreform.

Vor diesem Hintergrund ist auch das neue Ideal der Erziehung zu sehen, das Humboldt formulierte: „Nicht darauf ist zu sehen, daß dieses oder jenes gelernt werde, sondern in dem Lernen muß das Gedächtnis geübt, der Verstand geschärft, das Urteil berichtet, das sittliche Gefühl verfeinert werden. Nur so wird die Geschicklichkeit, die Freiheit, die Kraft erreicht werden, die nötig sind, um jeden Beruf aus freier Neigung und um seiner selbst willen – und nicht um das Leben damit zu fristen – zu ergreifen“. Die Vereinigung von Lehren und Forschen sollte das Grundprinzip der Universität sein.

Da diese Postulate als Humboldts Universitätsidee heute meist in idealisierter Form vorgetragen werden, müssen drei meist unbekannte Motive der preußischen Reformer betont werden:

<sup>2</sup> ARND MORKEL, ERINNERUNG AN DIE UNIVERSITÄT. EIN BERICHT, GREIFSWALD 1995, S. 256

1.

Die Universität sollte nicht nur eine Forschungsstätte und an der Forschung orientierte Hochschule sein, sondern auch eine Beamten-Ausbildungsstätte. Die Einheit von Gelehrten- und Berufsbeamtentum war ein integraler Bestandteil der Humboldt'schen Konzeption. Einer Erziehung zum „ganzen und vollendeten Menschen, zur freien Entfaltung der guten und edlen, in ihm ruhenden Kräfte“ sollte die Qualität der Staatsdiener garantieren.

2.

Die preußischen Reformer wollten mit der neuen Hochschule der Entfremdung der Gelehrten vom Leben der Gegenwart entgegenwirken. Dieses Motiv gilt es in das Gedächtnis zurückzurufen, auch wenn die historische Entwicklung eher das Gegenteil des Reformziels förderte. Das Verständnis der Autonomie und der Zweckfreiheit der Forschung führten eher zur „Herrschaft der Theorie über das Leben“ (Franz Schnabel). Die Geschichte der Demokratie in Deutschland vermag davon ein Lied zu singen.

3.

Humboldt ging von der enzyklopädischen Einheit der Wissenschaften aus, die nach der Säkularisierung nicht mehr von der Theologie, sondern von der Philosophie zusammengehalten wurden. Auch hier trat das Gegenteil des Beabsichtigten ein. Die Forschungsfreiheit förderte die Spezialisierung der Wissenschaften, die Universitas ging verloren, aus dem Gelehrten wurde der Fachmann, die Philosophie entwickelte sich zu einer Fachdisziplin wie alle anderen Wissenschaften.

Von besonderer Bedeutung ist das Verhältnis der Universitäten zum Staat im Humboldt'schen Denken. Da die neue Bildungsidee als Instrument zur Steigerung der Macht des Staates verstanden wurde, war die Verbindung von akademischer Forschungsfreiheit einerseits und einer staatlichen Beamtenausbildungsanstalt andererseits kein Widerspruch. Übrigens: Humboldts Universität war nicht – wie es heute oft fälschlich dargestellt wird – eine staatsfreie, autonome Einrichtung.

Im Gegenteil, die preußische Staatsreform nahm die Universitäten fest an die Leine – von der Ressourcenzuweisung bis zur Personalhoheit. Das Selbstergänzungsrecht der Universitäten wurde abgeschafft. Humboldt berief auf die Lehrstühle, wen er selbst für geeignet hielt. Der Philosoph Hegel und der Historiker Ranke wurden gegen den Willen ihrer Fakultäten berufen.

Motor der Entwicklung in Deutschland war das vom liberalen Denken bewegte Bürgertum, das in grenzenlosem Fortschrittsoptimismus die in England ein halbes Jahrhundert zuvor begonnene industrielle Revolution nachholte und in Wissenschaft und Technik die westeuropäischen Gesellschaften überholte. Als von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaft erwies sich der Umstand, dass das Bürgertum bis zur Mitte des Jahrhunderts eher eine Bildungs- als Besitzschicht war. Es war eine unbändige Aufsteiger-gesellschaft – wenn man vom Adel absieht, der sich eher als Bremser betätigte und sich auf den politischen Bereich beschränkte. Nicht nur die

großen industriellen Gründergestalten, auch die großen Wissenschaftler und Erfinder kamen meist aus einfachsten Verhältnissen.

Wichtig war der Glaube an den Fortschritt – die Verbindung von individueller, kultureller und wirtschaftlicher Freiheit zur Gestaltung einer die materiellen Lebensverhältnisse erleichternden Zukunft. Die idealistische Philosophie, der Aufbau des Rechtsstaats und die Freigabe der persönlichen Initiative sowie die moderne Technologie bildeten die Grundlagen der modernen Gesellschaft. Franz Schnabel fasst zusammen: „In dem Ausbau der angewandten Wissenschaften fand der bürgerliche Charakter des Jahrhunderts seinen vollendetsten Ausdruck“.

Deutschland konnte unter solchen Umständen der Welt als Modell einer wissenschaftlichen, technischen und industriellen Zukunftsorientierung dienen. Sie stellte einen bestimmenden Faktor für die Ausstrahlung und Wertschätzung der deutschen Universität in aller Welt dar. Die Welt aber war und ist seither stark im Wandel.



## Die Humboldt'schen Leitideen und der Wandel der weltpolitischen und kulturellen Rahmenbedingungen

Das Gedankengebäude Humboldts ist mit Blick auf die aktuelle Hochschulpolitik differenziert zu betrachten. Es gilt, die Ziele Humboldts von ihrer teilweise für die heutige Zeit untauglichen, historisch einzuordnenden Praxis und Wirkgeschichte zu trennen, um ihren Gehalt angesichts aktueller Aufgabenstellungen zu ermessen. Lassen Sie mich dazu drei Thesen zum Wandel der weltpolitischen und kulturellen Rahmenbedingungen seit der Blütezeit der deutschen Wissenschaften und Hochschulen im 19. Jahrhundert formulieren:

### 1. These

Mit der internationalen Marginalisierung der deutschen Sprache haben sich die Bedingungen für die Anerkennung der Leistungen Deutschlands in Forschung und Lehre deutlich verändert.

Als Deutschlands Universitäten – Ende des 19. Jahrhunderts – Weltruf genossen und der Welt Modell standen, beispielsweise für die USA, war Deutschland Großmacht in einer eurozentrierten Welt. Die deutsche Sprache war eine bedeutende Wissenschaftssprache; die Aktivitäten deutscher Hochschulen und Forschung reichten aus, um daran Interessierten aus der ganzen Welt das Erlernen der deutschen Sprache als lohnend erscheinen zu lassen. Heute ist Deutsch überall auf dem Rückzug, Englisch ist als Wissenschaftssprache lingua franca. Angesichts dieser Situation lässt sich fragen, was eigentlich einen indonesischen oder malaysischen Studierenden dazu motivieren soll, in Deutschland etwa Maschinenbau zu studieren. Dies gilt auch für englischsprachige Studiengänge an deutschen Universitäten. Der asiatische Studierende wird den „native speaker“ der USA dem/der deutschsprachigen, aber in englischer Sprache lehrenden Professor/innen in Deutschland allemal vorziehen – es sei denn, er interessiert sich für die deutsche Kultur.

### 2. These

Die Qualität der deutschen Universitäten wird international zu wenig wahrgenommen, da sie auf dem internationalen Bildungsmarkt kaum präsent sind.

Vom schottischen Philosophen David Hume stammt der Satz „everything is opinion“. Realität ist immer nur eine perzipierte Realität. Aus dieser Perspektive schneiden die deutschen Universitäten international nicht gut ab. Sie überlassen den internationalen Bildungsmarkt weitgehend den angelsächsischen Universitäten, insbesondere den amerikanischen und australischen, die sich daraus zu einem guten Teil auch finanzieren. Die Ursache liegt in den grundsätzlichen Unterschieden der Ordnungskategorien. Das Ordnungssystem der amerikanischen Universitäten ist der Markt, jenes der deutschen Universitäten bislang der Staat.

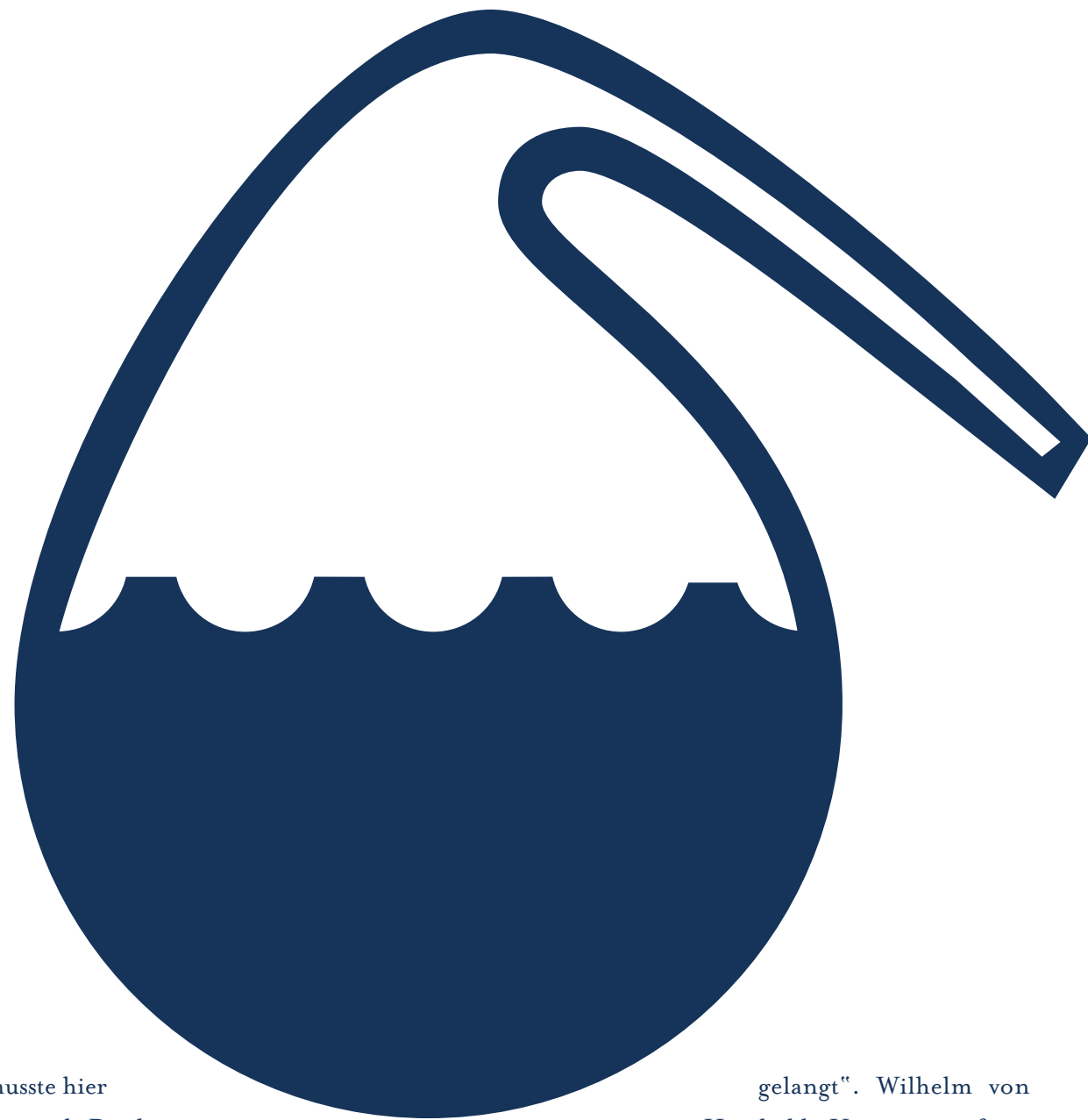
### 3. These

Deutschland dient der Welt nicht mehr als Modell der Zukunftsorientierung.

Wirft man einen Blick zurück auf die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft und Universitäten im 19. Jahrhundert, das heute so oft und nostalgisch als Goldenes Zeitalter beschworen wird, so stellt man fest, dass diese mit der Weltgeltung der deutschen Dichtung begann. Franz Schnabel, der große Historiker des 19. Jahrhunderts, schrieb, dass das Weltreich des deutschen Geistes erblüht war, „als die Erscheinung Goethes den Engländern und den Franzosen offenbar wurde“<sup>3</sup>. Und: „Der Weltstellung der deutschen Dichtung folgte die der deutschen Wissenschaft rasch nach: Es waren ja hier wie dort die gleichen Grundgedanken der persönlichen Entwicklung, der organischen Entfaltung, des Werdens, der Spontaneität. Bei weitem im Vorsprung waren klassische Philologie und Archäologie: Auf ihren Leistungen beruhte recht eigentlich die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft im 19. Jahrhundert“<sup>4</sup>. Zu diesem Zeitpunkt lag Deutschland in den Naturwissenschaften noch sehr im Hintertreffen. Die Engländer und Franzosen hatten einen gewaltigen Vorsprung in der exakten Naturforschung.

<sup>3</sup> FRANZ SCHNABEL, DEUTSCHE GESCHICHTE IM NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERT, 3. BAND, 2. AUFL., FREIBURG 1950, S. 144

<sup>4</sup> AAO, S. 146



Deutschland musste hier die Methoden und Denkweisen – empirische Forschung und Experiment – erst übernehmen. Schnabel schreibt: „Spät, aber dann mit raschen und großartigen Erfolgen, ist Deutschland zur Führung in den exakten Naturwissenschaften und an die erste Stelle im wissenschaftlichen Wettlauf der Völker

gelangt“. Wilhelm von Humboldts Universitätsreform war für die Geisteswissenschaften und die Philosophie als ihre Leitwissenschaft gedacht. Sie schuf freilich auch für die danach aufstrebenden Naturwissenschaften das geeignete Gefäß, das in der ganzen Welt bewundert und nachgeahmt wurde.



## Die Humboldt'schen Leitideen heute

Sind die Humboldt'schen Leitideen damit in Deutschland überholt? Keineswegs! Wilhelm von Humboldts Ideen und Konzepte, modern interpretiert und aus ihrem historisch-etatistischen Korsett befreit, vermögen auf dem Weg zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Universitäten nach wie vor den Weg zu weisen. Oberster Grundsatz für das Wirken der Universität ist und bleibt die Suche nach der Wahrheit sowie die Tradierung ihrer Inhalte und der Methoden der Wahrheitssuche. Dieser Leitsatz beinhaltet vier Prinzipien:

1. Die Suche nach der Wahrheit ist nur möglich, wenn Forschung und Lehre frei sind. Dieses Gebot ist verfassungsrechtlich verankert. Seine Garantie ist zunächst eine übergeordnete politische Aufgabe, die angesichts der finanziellen Grenzen

und Prioritätensetzungen sowie normativen Regulierungen (Stichwort: Stammzellforschung) immer wieder virulent werden kann. Die Freiheit der Wissenschaftler ist das Lebenselixier der Universität. Dies kann nicht genug betont werden angesichts der zunehmenden Verrechtlichung und Regulierung allen Handelns.

2. Die Universität sollte an der Einheit von Forschung und Lehre festhalten. Die Studierenden begegnen dem/der forschenden Lehrer/in und dem/der lehrenden Forscher/in und werden dadurch mit Wissenschaft vertraut. Dies gilt für alle Studierenden, nicht nur für jene, die als wissenschaftlicher Nachwuchs in der Universität verbleiben. Problemlösungskompetenz ergibt sich nicht aus dem Lernen von Fertigkeiten, sondern aus wissenschaftlichem Geist. Dies meinte der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher, Ideengeber Wilhelm von Humboldts, als er 1808 schrieb: „Die Idee der Wissenschaft in den

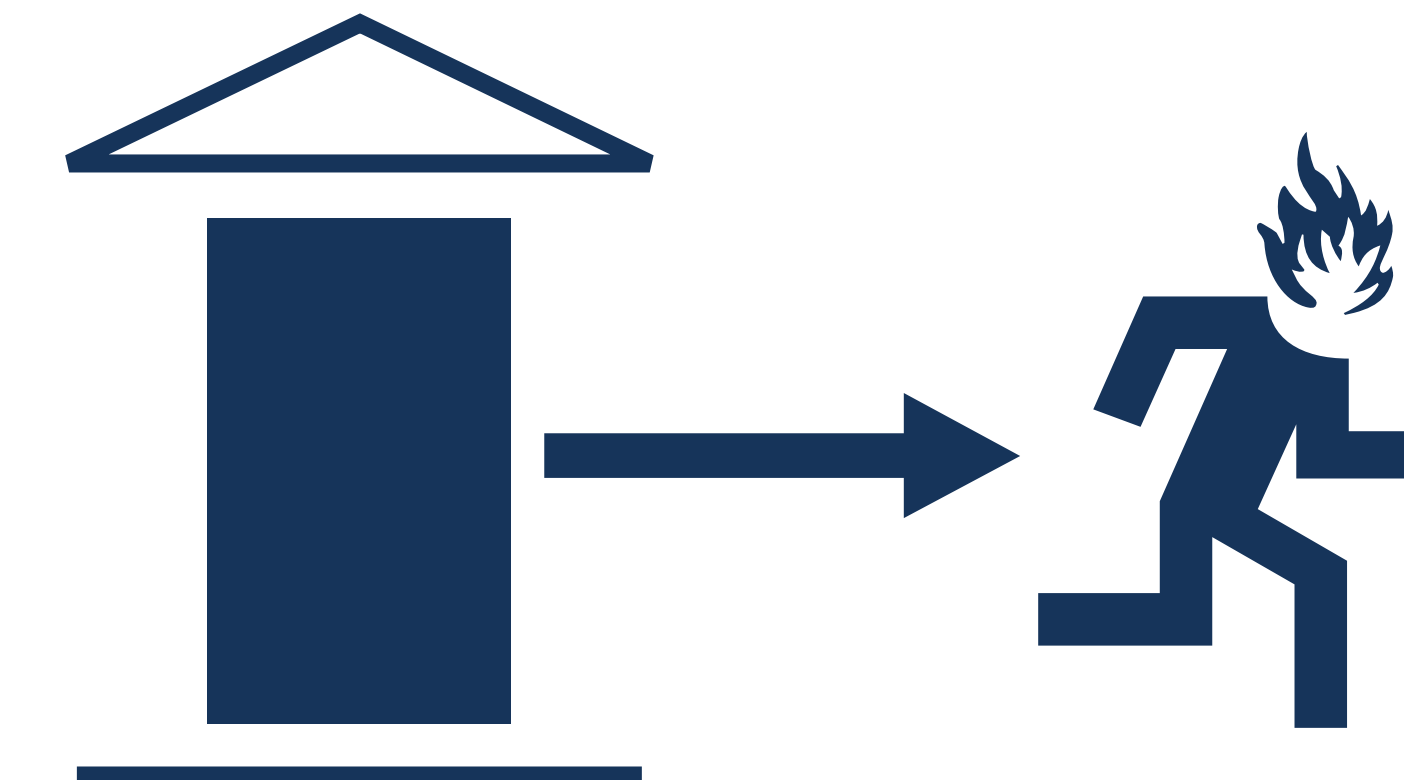


edleren, mit Kenntnissen mancher Art schon ausgerüsteten Jünglingen zu erwecken, ihr zur Herrschaft über sie zu verhelfen auf demjenigen Gebiet der Erkenntnis, dem jeder sich besonders widmen will, sodass es ihnen zur Natur werde, alles aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaft zu betrachten, alles Einzelne nicht für sich, sondern in seinen nächsten wissenschaftlichen Verbindungen anzuschauen, in beständiger Beziehung auf die Einheit und Allheit der Erkenntnis, dass sie lernen, in jedem Denken sich der Grundgesetze der Wissenschaft bewusst zu werden, und eben dadurch das Vermögen selbst zu forschen, zu erfinden und darzustellen, allmählich in sich heraus zu arbeiten, das ist das Geschäft der Universität“<sup>5</sup>. Wilhelm von Humboldt goss diese Erkenntnis in die Formulierung: „Denken und Wissen sollten immer gleichen Schritt halten. Das Wissen bleibt sonst tot und unfruchtbar.“

3. Die Einheit von Forschung und Lehre im Schleiermacherschen Sinne beinhaltet auch den Blick über

die Grenzen hinaus. Fachgrenzen sind immer künstlich, immer zu hinterfragen aus der Gesamtperspektive von Wissenschaft. Auch dies ist Gegenstand der Interaktion von Lernenden und Lehrenden. Gerade heute wird weltweit die Bedeutung von Inter- und Transdisziplinarität für den wissenschaftlichen Fortschritt neu erkannt. Eine Universität muss die Chance der großen Bandbreite sowie der dynamischen Vernetzung ihrer Disziplinen nutzen.

4. Die Wissenschaftsorientierung der Lehre und die Lehrorientierung der Wissenschaft liefern zentrale Inhalte des Bildungsauftrags der Universität. Die Suche nach der Wahrheit bedingt Wahrhaftigkeit, einen Katalog von – im altmodischen Wortgebrauch – Tugenden, die leider in jüngster Zeit mit „best practice“ – Kodizes aus bedauernden Anlässen aufgefrischt werden mussten. Die Studierenden damit im Studium vertraut zu machen, ist ein Stück Charaktererziehung. Dazu gehört weit



mehr, als die Übung wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit leisten kann. Bildung umfasst alle Bereiche menschlichen Lebens von der Kunst über den Sport bis zur Religion, soll aber vor allem zur Urteilskraft befähigen. Eine Universität stellt dafür zahlreiche Angebote bereit, vom Studium generale über den Allgemeinen Hochschulsport bis zu den unzähligen Kunstgruppen, religiösen Gemeinden und studentischen Verbindungen. Besonders wichtig jedoch ist die Prägung der Studierenden durch ihre Hochschullehrer/innen – ein Vorteil, den im Übrigen nur die physische Universität und

niemals eine virtuelle E-learning Universität bieten kann. Gerade der unverwechselbare Charakter eines Lehrenden hat oft Vorbildfunktion.

Urteilskraft kann nicht im Elfenbeinturm gedeihen. Deshalb hat die Universität die Pflicht, den Studierenden auch einen Blick in die Arbeitswelt zu ermöglichen, soweit dieser nicht schon über eine neben dem Studium stattfindende Berufstätigkeit zu Stande kommt. Berufsqualifizierende Kompetenzen, die Lehre von Praktiker/innen an der Universität, vor allem aber Praktika erweitern den Horizont. Dies ist keine Abkehr von Humboldts Universitätsidee, sondern ihre Bereicherung im Sinne seiner Forderung nach „geistiger und sittlicher Bildung“ des Menschen.

<sup>5</sup> FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER, GELEGENLICHE GEDANKEN ÜBER UNIVERSITÄTEN IN DEUTSCHEM SINN. NEBST EINEM ANHANG ÜBER EINE NEU ZU ERRICHTENDE, BERLIN 1808, S. 177F



## Die Humboldt'schen Leitideen und die Universität Freiburg

Aus dieser an Humboldt orientierten Wegweisung ergeben sich zahlreiche konkrete Schritte für die Gestaltung und Leitung der Universität, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Es muss darum gehen, die wesentlichen Prinzipien Wilhelm von Humboldts zu bewahren, gleichzeitig seine Ideen aber zu „entstauben“ und nutzbar zu machen für unsere Strategie. Dies war und ist für mich eine bedeutende Leitlinie meiner in den letzten 12 Jahren konsequent verfolgten Politik zur Ausrichtung der Universität Freiburg im internationalen Wettbewerb. Nur wenn wir uns auf unsere Stärken – die Fächervielfalt, konsequente Vernetzung der Disziplinen, an der Forschung orientierte Lehre und die Lehre im Blick behaltende Forschung, umfassende Bildung der Studierenden über die bloße Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und Methoden hinaus – konzentrieren, können wir die Herausforderungen bestehen.



Angesprochen ist die autonome, perspektivische Fortentwicklung der Universität als Gesamtheit im Sinne einer „Neuen Universitas“, nicht als Ansammlung von isolierten „Fach-Hochschulen“:

1. Wir bekennen uns organisatorisch und programmatisch zum Modell der klassischen Universität mit einer großen Bandbreite der Fachgebiete. Gleichzeitig verlangt die Universität aber von jedem Fachgebiet eine immer neue Legitimierung durch Spitzenleistungen in Forschung und Lehre sowie durch den Nachweis einer vielfältigen Vernetzung über die jeweiligen Fächergrenzen hinaus. Nur durch die Verzahnung der Disziplinen kann es gelingen, die Fragmentierung zu überwinden und synergetische Leistungspotentiale zu entwickeln.
2. Zudem verfolgt die Universität Freiburg als führende „Research University“ in zeitgemäßer Interpretation der Ideale Wilhelm von Humboldts



das Ziel einer Verbindung von Forschung, Lehre und beruflicher Praxis. Allerdings müssen für die Verbindung von Forschung und Lehre zeitgemäße Formen gefunden werden, die sich mit den Anforderungen der beruflichen Praxis und den im beruflichen Alltag geforderten Schlüsselkompetenzen auseinandersetzen.

3. Um diese Ziele zu erreichen, müssen unsere Wissenschaftler/innen Zeit haben zur Umsetzung und Kommunikation ihrer Ideen und Konzepte in einer anregenden intellektuellen Umgebung. In den zentralen Profildbereichen der Universität Freiburg wollen wir daher Internationale Forschungskollegs gründen, um unsere „Stärken zu stärken“. Sie sollen einen attraktiven Arbeitsraum für ausländische, aber auch die eigenen Spitzenforscher/innen bieten und die Internationalität der Universität Freiburg entscheidend fördern. Auf diese Weise verbinden wir Vorteile der Forschungsförderung, die bislang weitgehend



den Max-Planck-Instituten vorbehalten waren, mit dem Alleinstellungsmerkmal der Universität, der strukturierten wissenschaftlichen Nachwuchsförderung auf allen Ausbildungsstufen.

4. Ergänzend wollen wir ein professionelles Wissenschaftsmanagement schaffen, die Lehr-, Verwaltungs- und Prüfungsbelastung der Leistungsträger /in senken und den Freiraum für intensive Forschung erweitern. Dies gilt auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Postdoktorandenphase.
5. Die Bindung der Professor/innen sowie Studierenden an ihre Universität ist im Vergleich zu den USA traditionell schwach ausgeprägt. Dem wollen wir nicht nur durch symbolische Einrichtungen begegnen, sondern auch durch die von der Studienreform geforderte stärkere Betreuungskomponente, die praktische Entfaltung der Alumni-Philosophie sowie durch Studiengebühren,







die die Verantwortlichkeit der Studierenden für ihre Universität und den entsprechenden Respons der Lehrenden kräftigt. Gerade der Blick auf die institutionellen Defizite unterstreicht die These, dass ein marktorientierter globaler Wettbewerb von Spitzenuniversitäten die Studierenden in den Mittelpunkt aller Anstrengungen zu rücken hat.

### Die Humboldt'schen Leitideen – eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Die klassische Universität, ableitbar aus einem mit dem Namen Wilhelm von Humboldt verbundenen Konzept, ist, modern interpretiert, ein leistungsfähiges Modell. Entkleidet von ihren etatistischen und dem Zeitgeist geschuldeten Beschränkungen, öffnen uns Humboldts Ideen den Blick auf die Notwendigkeiten heutiger Hochschulpolitik. Es muss darum gehen, das zu verwirklichen, woran auch amerikanische Spitzenuniversitäten festhalten: Autonomie der Universität, die Einheit von

Forschung und Lehre, die konstruktive Verbindung umfassender Bildung und praxisgerechter Ausbildung sowie die notwendige kreative Freiheit der Wissenschaftler.

Dazu gehört aber auch ein systematisches Umdenken in der gesamten Gesellschaft: Deutschland braucht wieder mehr aufstiegsbegierige Menschen, die in der modernen Forschung und in innovativen Technologien zuerst eine Chance und nicht eine Gefahr sehen. Die empirische Sozialforschung konstatiert<sup>6</sup> zwar ein ausgeprägtes Krisenbewusstsein in der deutschen Bevölkerung, eine grundsätzliche Reformwilligkeit und den Wunsch, der Bildung einen größeren Stellenwert zu geben, auch zu Lasten anderer Bereiche. Auf der anderen Seite werden Forschung, Innovation und neue Technologien aber eher gering geschätzt. Die Mehrheit nimmt vor allem ihre Risiken wahr und fordert, dass in neuen Technologien nur dann geforscht werden sollte, wenn Risiken quasi ausgeschlossen oder zumindest kontrolliert werden können, auch wenn dafür wirtschaftliche Nachteile in Kauf

<sup>6</sup> PERSPEKTIVE DEUTSCHLAND, PROJEKTBERICHT 2003/04. DIE GRÖSSTE GESELLSCHAFTSPOLITISCHE ONLINE-UMFRAGE, DÜSSELDORF, 2004

genommen werden müssten. Forschung und Innovation werden folgerichtig nicht als vorrangige Hebel zur Wohlstandssteigerung wahrgenommen.

Die Frage lautet: Warum sollte unter solchen Bedingungen Deutschland für junge, talentierte Ausländer/innen ein attraktiver Studienort sein? Die zukünftige Elite eines Landes wendet sich dorthin, wo sie Anregungen für die Entwicklung und Zukunftsgestaltung der eigenen Gesellschaft erwartet. Letztlich geht es um die kulturelle Befindlichkeit, um den normativen Standort Deutschlands. An seiner Attraktivität sind viele beteiligt – von der Kunst über die Medien und den Sport bis zur Politik, aber selbstverständlich auch die Universitäten – nicht zuletzt mit ihren Kulturwissenschaften. Wichtig ist freilich: Deutschland zum international faszinierenden Forum und Atelier der Zukunftsgestaltung zu machen, ist eine Aufgabe des gesamten Gemeinwesens, nicht nur der Universität. Diese ist nur *eine* Akteurin – allerdings eine wesentliche.

**Willkommen im Humboldt-Labor!**



partner des jubiläums

Sparkasse Freiburg – Nördlicher Breisgau  
MLP Finanzdienstleistungen AG  
badenova AG & Co. KG

projektpartner des zukunftskongresses

Aesculap AG & Co. KG  
BASF AG  
Endress+Hauser AG  
SICK AG

Commerzbank AG Filiale Freiburg  
Dr. Falk Pharma GmbH  
Duravit AG  
Perpetuum Ebner GmbH & Co. KG

SÜDWESTMETALL Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V.

weiterhin tragen zum zukunftskongress bei

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg  
DaimlerChrysler AG

## Impressum

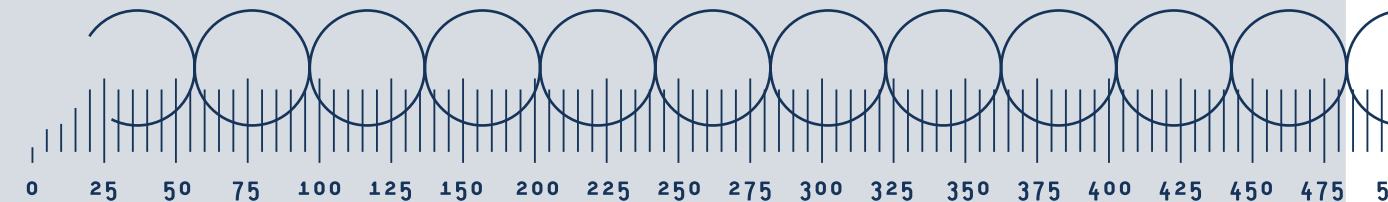
### Herausgeber

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Jäger  
Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

### Kontakt

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Kommunikation und Presse  
Fahnenbergplatz  
D-79085 Freiburg

Tel. +49 (0) 7 61 / 2 03 44 41  
Fax +49 (0) 7 61 / 2 03 42 78

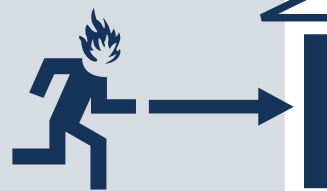


### Umschlaggestaltung, Layout, Gestaltung

G=ist Büro für Gestaltung  
Anna Kilchling + Thomas Rapp  
Oberlinden 14, 79098 Freiburg  
www.g-ist.org

### Druck

schwarz auf weiss, Freiburg  
www.sawdruck.de



[www.uni-freiburg.de](http://www.uni-freiburg.de)

